Mittenwald:
Die Dummheit schießt ins Kraut

Heldengedenken im Zeichen des Edelweiß

Gebirgsjäger und „Oberländer" zelebrierten in Mittenwald und Schliersee lange unbehelligt ihre gespenstischen Rituale. Das hat sich mittlerweile geändert. Von Magnus Bosch

Ex-Skirennstar Markus „Wasi" Wasmeier hat in Schliersee dieses Jahr sein Bauernhof-Museum eröffnet. Doch der oberbayerische Luftkurort nahe Miesbach geriet auch aus einem anderen Grund in die Schlagzeilen. Hier findet nämlich jedes Jahr im Mai eine Gedenkveranstaltung mit braunem Publikum statt. Die rechtslastige Kameradschaft „Freikorps- und Bund Oberland" lässt ihre 1921 in Oberschlesien gefallenen Kämpfer hochleben. Auf dem Weinberg traditionell mit dabei ist die Landsmannschaft der Oberschlesier. Ältere Menschen in Trachten sowie jüngere Männer mit Seitenscheitel, Lederhose oder auch Burschenschaftermütze pilgern zur Sankt-Georgs-Kapelle hinauf. Dort wird ein Gottesdienst gefeiert, man feuert Böllerschüsse ab, singt „Deutschland, Deutschland über alles…" - und lässt revanchistische Sprüche vom Stapel. Anschließend geht es ins Wirtshaus. Dass sich Vertriebene und Neonazis beim Annaberg-Gedenken ein trautes Stelldichein geben, hat in Schliersee jahrelang kaum jemanden gestört. Doch heuer kam alles anders: Die Landsmannschaft sagte den Gottesdienst kurzfristig ohne Angabe von Gründen ab. Ein Erfolg für das „Bündnis gegen rechtsextreme Umtriebe im Oberland", das eine Demonstration gegen das braune Heldengedenken auf die Beine gestellt hatte. Laut Polizei nahmen 220 Menschen daran teil.

Ein paar versprengte Neonazis und ältere Herrschaften schauten zwar vorbei, waren aber deutlich in der Minderheit. Die Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS e.V. (HIAG) München legte an der Kapelle einen Kranz nieder. Zwei Frauen entrollten ein NPD-Transparent.

„Wir können es nicht akzeptieren, dass sich RechtsextremistInnen ungestört in Schliersee treffen. Wir sind eine weltoffene Gemeinde und Tourismusregion. Traditionspflege dieser Art, egal ob in Schliersee, Mittenwald, Bad Reichenhall oder am Ulrichsberg, darf nicht widerstandslos hingenommen werden", erklärte das Bündnis.

Gedenktafel soll weg

Die AktivistInnen fordern, die in die Kapellenwand eingelassene Gedenktafel zu entfernen. Auf dieser steht: „Freikorps Oberland - Dem Gedenken seiner 52 im Freiheitskampf um Oberschlesien anno 1921 gefallenen Kameraden. Sie werden wieder auferstehen". Der Pfarrgemeinderat überlegt mittlerweile, ob eine zweite Inschrift neben der bereits vorhandenen Tafel angebracht werden sollte. Kaum gerät Schliersee in die Negativ-Schlagzeilen, schon geht die Pfarrei „ganz eindeutig auf Distanz zu allen Personen oder Gruppierungen, die versuchen, das Totengedenken ideologisch zu instrumentalisieren und ihm eine rechtsradikale Ausrichtung zu geben".

Das paramilitärische Freikorps Oberland wurde 1919 in Eichstätt von Rudolf von Sebottendorf gegründet. Der hatte zuvor bereits die Thule-Gesellschaft aus der Taufe gehoben, die wiederum aus dem Germanen-Orden hervorgegangen war. Die „Oberländer" bekämpften die Münchner Räterepublik, gingen gegen revolutionäre Arbeiter im Ruhrgebiet vor und beteiligten sich später dann mit brutaler Gewalt bei der Eroberung des Annabergs in Oberschlesien.

Foto: Magnus Bosch

Foto: Magnus Bosch

In Oberschlesien kam es 1921 zu einer Volksabstimmung, bei der sich eine Mehrheit für den Verbleib bei Deutschland aussprach. Am 21. Mai brachten schließlich Freikorps-Soldaten die höchste Erhebung Oberschlesiens unter ihre Kontrolle. Noch im gleichen Jahr gliederten die Alliierten die Region in einen polnischen und einen deutschen Teil auf.

„…mit allen Mitteln dem Deutschtum den Sieg erringen“

Die Ausrichtung des Freikorps war deutschnational und antikommunistisch, außerdem agitierte man gegen den „Schandfrieden von Versailles“. Doch auch Antisemitismus spielte eine Rolle. 1921 wurde anstelle des Freikorps der Bund Oberland gegründet, „ein Kreis von treuen Freunden, deren Heiligtum ihr Volk ist, die allen Schicksalsschlägen zum Trotz unerschütterlich festhalten an dem Glauben an die Größe des deutschen Reiches, die zäh entschlossen sind, mit allen Mitteln dem Deutschtum den Sieg zu erringen“ (aus dem Selbstverständnis).

1923 ging der Verband zusammen mit dem Bund Reichsflagge und der SA im Vaterländischen Kampfbund auf, in dessen Vorstand Adolf Hitler saß. Die „Oberländer“ waren auch beim Hitler-Putsch mit von der Partie. Der spätere „Führer“ war dem Freikorps wohl gesonnen: So stattete er dem Schlierseer Oberland-Denkmal, das 1923 enthüllt wurde, einen Besuch ab. Auf einem Foto posiert er mit örtlichen Nationalsozialisten. Neben Heinrich Himmler und anderen NSDAP-Mitgliedern zählte in den zwanziger Jahren auch Sepp Dietrich, Generaloberst der Waffen-SS, Befehlshaber der Leibstandarte Hitlers und der 6. Panzerarmee zu den Mitgliedern des Freikorps. Das Denkmal wurde im Mai 1945 dem Erdboden gleich gemacht. Seit nunmehr 50 Jahren werden die Freikorps-Kämpfer mit einer Gedenktafel geehrt. Star der Schlierseer Annaberg-Feier war nach dem Krieg für lange Jahre Eleonore Baur, die unter dem Namen Schwester Pia bekannt und berüchtigt und als Trägerin des NSDAP-„Blutordens“ im KZ Dachau an Kälteversuchen beteiligt war. Später schaute Himmler-Tochter Gudrun Burwitz gerne vorbei.

Die Kameradschaft tritt übrigens nicht nur in Schliersee in Erscheinung. Jeden 1. Mai findet auf dem Waldfriedhof der bayerischen Landeshauptstadt eine Feier zur Erinnerung an die „Befreiung Münchens“ von der Räterepublik statt. 2005 waren unter anderem der „Stahlhelm“, der „Deutsche Block“ sowie der „Treue-Ring“ vor Ort. In der Mitteilungs-Postille „Der Oberländer“ wird schon mal eine NPD-Erklärung abgedruckt und auf die letzte „Julfeier“ zurückgeblickt. Anfang 2007 war darin ein Artikel aus der Feder von Erwin Arlt zu lesen, Mitgründer der DVU als Verein sowie der Aktion Oder-Neiße. Sepp Obermeier, Landesvorsitzender der Linkspartei und Anmelder der Demonstration in Schliersee, kündigte an, dass man die Annaberg-Gedenkfeier auf alle Fälle weiter beobachten wolle. „Oberländer“ tragen übrigens das Edelweiß als Abzeichen.

Böllerschüsse über dem Karwendel

Am Edelweiß sind auch die Gebirgsjäger zu erkennen, denen seit einigen Jahren bei ihrem Mittenwalder Pfingsttreffen der Wind gehörig ins Gesicht bläst. Zahlreiche Protestaktionen haben mittlerweile einer breiten Öffentlichkeit vor Augen geführt, welche Greuel deutsche Gebirgsjäger der Wehrmacht zu verantworten haben. Wie in Schliersee verlief die Gedenkfeier lange ungestört.

Die beiden Stelen, die am Hohen Brendten in den Himmel ragen, waren vor 50 Jahren mit einem Riesenbrimborium eingeweiht worden. Seitdem findet in Mittenwald jedes Jahr ein militaristisches Spektakel statt, an dem neben Wehrmachtsveteranen auch stets Soldaten der Bundeswehr teilnehmen. Fahnen werden in Anschlag gebracht, man singt

soldatisches Liedgut, Böllerschüsse hallen über das Karwendelgebirge und ein Kranz nach dem anderen wird herangeschleppt. Man gedenkt der gefallenen und vermissten Kameraden, die Opfer fallen unter den Tisch.

Unter dem granitenen Ehrenmal halten Militärgeistliche salbungsvolle Ansprachen. Veranstalter des Pfingsttreffens ist traditionell der Kameradenkreis der Gebirgstruppe mit Sitz in München. Anlässlich des Jubiläums wurden in diesem Jahr Bayerns Kultusminister Thomas Goppel sowie Christian Schmidt vorstellig, Staatssekretär im Verteidigungsministerium und Mitglied in besagter Gebirgsjäger-Vereinigung. Dessen Teilnahme sei „ein Affront für die Angehörigen der ermordeten italienischen Soldaten von Kephallonia“, kritisierte der Arbeitskreis „Angreifbare Traditionspflege“, neben der VVN/BdA Veranstalter der Proteste in Mittenwald. Auf der griechischen Insel hatten deutsche Gebirgsjäger 1943 mehrere tausend italienische Soldaten erschossen, nachdem diese sich bereits ergeben hatten. Das Gemetzel ist bis heute nicht gesühnt. Im Rahmen der diesjährigen Proteste wurden zum Gedenken etwa tausend Namen von Opfern der Bluttaten auf Kephallonia, in Kommeno und Lyngiades verlesen. Zudem wurde eine Veranstaltung mit Marcella und Enzo De Negri und Paola Fioretti, die Kinder von auf Kephallonia ermordeten italienischen Soldaten, mit dem griechischen Partisanen Nikos Fokas sowie dem österreichischen Wehrmachtsdeserteur Richard Wadani auf die Beine gestellt.

„Höchste Leistungen zeichnen seinen Weg“

Das archaische Selbstverständnis der Gebirgsjäger mögen folgende Sätze des Wehrmachtsgenerals Hubert Lanz illustrieren: „Also steht er vor uns: kraftvoll und hart, wortkarg und zäh, mit kantigem Gesicht, selbst ein Stück Fels - der Kämpfer der Berge. (…) Naturhaft bewegt er sich im Gelände, abhold jeden natürlichen Drills, jedes unwürdigen Zwangs. (…) Gut ausgebildet, an Härte und Opfer gewöhnt, geht der Gebirgsjäger in den Krieg, der das ‘Edelweiß zum Schrecken der Feinde’ werden lässt. Höchste Leistungen zeichnen seinen Weg.“ Lanz befehligte die Täter von Kephallonia. Rechercheure des AK Angreifbare Traditionspflege haben herausgefunden, dass Wehrmachts-Gebirgsjäger Massaker an knapp 60 Orten verübten. Von einem deutschen Gericht ist freilich bis zum heutigen Tage keiner der Edelweiß-Krieger verurteilt worden.

Auch die Greuel, die sie 1944 im toskanischen Dorf Falzano verübten und 14 Menschen das Leben kosteten, sind ungesühnt. Das Gebirgspionierbataillon 818 sperrte als „Vergeltung“ gegen Partisanenangriffe Zivilisten in ein Bauernhaus und sprengte es anschließend. Mit Ausnahme eines 15-jährigen Jungen kamen alle ums Leben. Die Einheit stand unter Befehl von Kompanieführer Josef Scheungraber. Ein italienisches Militärgericht in La Spezia hat ihn dafür in Abwesenheit zu lebenslanger Haft verurteilt.

Scheungrabers Anwalt Gerhart Klamert kann man kennen, wenn man gelegentlich im Mitteilungsblatt des Kameradenkreises blättert. In der „Gebirgstruppe“ tritt er als Artikelschreiber in Erscheinung. Klamert soll das Militärgericht als „Sondergericht à la Freisler“ diffamiert haben. Sein Mandant Scheungraber bekam im Zuge der diesjährigen Proteste Besuch von einigen Aktivisten.

In Mittenwald kommt inzwischen Bewegung in den Umgang mit der Historie: In diesem Jahr wurde auf dem örtlichen Friedhof eine Tafel angebracht, die an die Opfer der KZ-Todesmärsche erinnert. In dem Geigenbauort waren bei Kriegsende 80 Häftlinge aus dem Konzentrationslager Dachau gestorben. Zu einem Mahnmal an einem zentraleren Platz konnten sich die Kommunalpolitiker allerdings nicht durchringen.

Mit Protesten wegen einer nach einem Nazi-General benannten Kaserne müssen sich die Mittenwalder übrigens nicht mehr herumplagen - dieses Thema ist seit einigen Jahren erledigt. Damals entschied das Verteidigungsministerium, dass die General-Kübler-Kaserne neu zu benennen sei. Gleiches wurde für die Generaloberst-Dietl-Kaserne in Füssen angeordnet. Die Mittenwalder Kaserne erhielt daraufhin den Namen Karwendel-Kaserne. Die Anordnung rief beim Kameradenkreis seinerzeit helle Empörung hervor. Man werde weiterhin „kompromisslos für die Ehre der Soldaten der Wehrmacht und der Bundeswehr eintreten", polterte der Traditionsverband, dem auch Ministerpräsident Edmund Stoiber angehört.<

Magnus Bosch
ist freier Journalist und lebt in Oberbayern.

Wir haben ein Riesenkloster!

Eine Veranstaltung zum Flüchtlingsrecht. Ich schildere die Situation – die ja nicht erfreulich ist. Nachher kommen zwei Ordensschwestern zu mir, eine ältere und eine junge, die voller Enthusiasmus helfen will, sie fragt mich, was sie tun kann, will Flüchtlinge in ihr Kloster aufnehmen: „Wir haben ein Riesenkloster und viele leere Zellen." Nicht nur ihre Mitschwester will sie bremsen, sondern auch ich muss es tun: Die Residenzpflicht und die Lagerunterbringung von Flüchtlingen steht ihrem Enthusiasmus im Wege.<

In Bayern Wahlen gewinnen - Howto

Die Parteien haben sich die Abschaffung des Asyl-Grundgesetzes von Art. 16 Abs. 2 GG nicht leicht gemacht. Die bayrische SPD beispielsweise hat einen Sonderparteitag nach Augsburg einberufen. Als Vertreter von Pro Asyl war ich eingeladen und durfte das Asylgrundrecht verteidigen. Der Parteitag hat sich dann als einer der wenigen Landesverbände für die Beibehaltung des alten Art. 16 Abs. 2 GG ausgesprochen. Zwei Delegierte haben mich dann mit ihrem PKW mit nach München zurückgenommen. Ich weiß nicht, wie sie gestimmt haben. Sie galten als liberal. Sie haben aber keinen Zweifel daran gelassen, dass ihnen das Ergebnis überhaupt nicht behagte: Das Volk wolle die Abschaffung des Asylgrundrechts – mit diesem Beschluss könne man niemals Wahlen in Bayern gewinnen.<